

# Der Freie Schwarzwälder

## Wildbader Anzeiger und Tageblatt mit Erzähler vom Schwarzwald.



Erstausg.  
an allen Werktagen.  
Abonnement  
in der Stadt vierteljährlich M. 1.35  
monatlich 45 Pf.  
Bei allen württ. Postämtern  
und Kassen im Orts- u. Kreis-  
ortsbereich vierteljährlich M. 1.35,  
ausserhalb desselben M. 1.50.  
Hierzu Kontogeld 30 Pf.  
Telefon Nr. 41.

Amtsblatt für die Stadt Wildbad.  
Veröffentlichungsblatt  
des Kgl. Forstämter Wildbad, Meistern,  
Enzklösterle u.  
während der Saison mit  
amtl. Fremdenliste.

Inserate nur 8 Pfg.  
Ausserhalb 10 Pfg., die Klein-  
spaltige Garnanzelle.  
Abonnement 15 Pfg. die  
Festkasselle.  
Bei Wiederholungen entspr.  
Kassell.  
Abonnements  
nach Vereinbarung.  
Telegramm-Adresse:  
Schwarzwälder Wildbad.

Nr. 10

Freitag den 14. Januar 1910.

27. Jahrg.

### Liberalismus und Sozialdemokratie.

In einem uns zugesandten Artikel, der auch in der „Hilfe“ erschienen wird, nimmt der Reichstagsabgeordnete R a u m a n n Stellung zum Programm der deutschen Linken und führt dort u. a. aus:

In den letzten 30 Jahren ist der Liberalismus vielfach durch die Sozialdemokratie bedrängt worden, und zwar keineswegs nur in Wahlkämpfen, sondern auch in der geistigen Arbeit. Durch die Theorie des Marxismus war ein neues Element in das politische Leben geworfen worden, was erst verarbeitet werden mußte, ehe es wieder einen selbständigen Liberalismus geben konnte. Auch darin beruht ein Teil der Schwäche der deutschen Linken in der jetzt zu Ende sich neigenden Periode, daß nicht er die Gedankenführung hatte, sondern daß diese vielfach bei den Sozialisten lag. Diese waren die theoretischen Wegbahner für eine Zeit, in der sich die ganze Wirtschaft des Volkes nach Interessengruppen gliedert. Sie sagten vorher, was jetzt gekommen ist: Die immer steigende Macht der vereinigten Großbetriebe und die Aufhebung des Einzelmenschen durch Wirtschaftsverbände, deren Bestandteil er wird. Sie verlangten auch staatssozialistische Eingriffe zum Schutz der Schwachen zeitiger und dringender als die Liberalen, zu deren älterer Theorie diese Eingriffe nicht passen wollten. Schritt für Schritt hat sich der Liberalismus den Notwendigkeiten der staatssozialistischen Sozialpolitik gefügt, aber es ist nicht zu leugnen, daß ihm das zu Anfang sehr schwer geworden ist. Jetzt aber beginnt die Sache anders auszusehen: Der Liberalismus hat sich mit der neuen Welt des Verbands- und Großbetriebsalters vertraut gemacht und fühlt, daß seine alte Aufgabe, für die Rechte des Einzelmenschen zu sorgen, jetzt in neuer Weise vor ihm tritt. Er fühlt, daß überall neue liberale Aufgaben vorliegen, nämlich die Liberalisierung des Zeitalters der Syndikate, Kleinbetriebe und Verbände. Es wird allmählich klar, daß die Großbetriebsentwicklung an sich kein Volksofortschritt ist, solange sie nicht mit Menschenrechten durchgesetzt und gesättigt wird. Zwischen den gigantischen Industriegiganten der Neuzeit verfinstert die Menschlichkeit, wenn ihr nicht Bewegungsgerecht garantiert werden. Wir werden ein Volk von Industriegiganten, wenn wir uns nicht zu vernünftigen Industrierfassungen hindurcharbeiten. Das

ist der Zentralpunkt der Zukunftsaufgaben in der inneren Politik, und hier ist der Liberale an seinem Platze. Der Sozialismus kommt schon von selbst als Regelung der Produktion und als Verbandszwang aller arbeitenden Menschen, aber daß er zum Segen werde, dazu müssen wir die alte Fahne der Menschenwürde im Geiste des alten Liberalismus wieder hochhalten. Wenn die Sozialdemokratie das auch tut, so kann es uns nur recht sein, denn sobald sie es tut, tut sie etwas Liberales. Die bloße Verkündigung der Großbetriebsentwicklung für sich allein ist heute ohne magnetische Kraft. Wir alle wissen, daß sie kommt, und fühlen ihre Wucht und ihren Druck. Darauf kommt es an, wie sie gestaltet wird. Hier ist die Aufgabe des Fortschritts.

Paul Kampmeier und Eduard Bernstein haben in letzter Zeit in den sozialistischen Monatsheften ihren Parteigenossen vorgehalten, daß bei ihnen das theoretische Interesse außerordentlich schwach geworden sei. Sicherlich haben sie recht. Die Sozialdemokratie besteht aus lauter Gewerkschaftsorganisation und Wahlkreisbearbeitung, leidet aber zur Erkenntnis der Gesamtentwicklung auffällig wenig. Wie arm ist sie gegenüber der Frage der industriellen Syndikate und Fusionen! Was haben denn selbst die Revisionisten bei aller ihrer Klugheit geleistet, um ein Bild von der zukünftigen Verfassung der deutschen Industrie zu geben? Am Zentralpunkt gerade ihres Systems versagen sie, weil sie von Haus aus sich außerhalb der gegenwärtigen Gesellschaftsordnung stellen wollten. Diese Schwäche des sozialdemokratischen Denkens äußert sich natürlich nicht sofort als Verlust an Wählern. Im Gegenteil! Je weniger die Linien herausgearbeitet werden, desto leichter ist es eine Zeitlang, neue Anhänger zu gewinnen. Nur stellt sich inzwischen bei dem inneren Kreis der Parteigenossen ein Gefühl der Programmlosigkeit ein, das auf die Dauer schwer ertragen wird. Der Liberalismus kennt diesen Zustand, denn er hat ihn in den letzten 40 Jahren genügend durchlebt. Der Marxismus ist etwas Geschickliches geworden. Er hat starke Wirkungen gehabt, aber er ist nicht das Gegenwartsprogramm der Linken. Es ist eine gewisse Lücke vorhanden, die ausgefüllt werden muß. Wir brauchen eine einheitliche und groß gedachte Wirtschaftsauffassung der Linken.

In diesem Sinne nehmen wir das jetzt vorliegende Programm der Linkenliberalen als gute und geeignete

Grundlage und Anregung zu der Arbeit der nächsten zehn oder zwanzig Jahre. Erst muß der alte gemeinsame Bestand vorhandener Ideen gesammelt und wieder angeeignet werden, ehe durch ihn die Zukunft erleuchtet werden kann. Die Art der Sammlung ist vorzüglich und klug. Es hat wenig Zweck, am einzelnen herumzukritisieren, denn vollständig allen Wünschen kann ein derartiges Programm nie genügen. Seien wir denen dankbar, die es uns darbieten, und arbeiten wir auf dieser Grundlage weiter!

### Deutscher Reichstag.

Berlin, 12. Januar.

Vizepräsident Spahn eröffnet die Sitzung um 2 1/4 Uhr. Am Bundesrätisch sind die Staatssekretäre Delbrück, Bernuth und Kräfte anwesend.

Auf der Tagesordnung stehen zunächst die Interpellationen Horn-Reiffe und Brandys (Pole) betreffend

**Maßregelung von Reichsbeamten wegen Ausübung ihres Kommunalwahlrechts.**

Staatssekretär Delbrück erklärt sich zur sofortigen Beantwortung der Interpellationen bereit.

Abg. Graf Oppersdorf (Ztr.): Die Gemeinderatswahl in Kattowich führte zu Maßregelungen von Reichsbeamten. Bei politischen Beamten soll politische Agitation gegen staatliche Einrichtungen nicht gebuldet werden. Aber Postbeamte sind keine politischen Beamten. Ferner sind Kommunalwahlen keine politischen Einrichtungen. Daher ist ein Eingreifen des Staatssekretärs hier unzulässig. Die politische Frage kann man nur durch Verhandlungen lösen. In Kattowich hat man die Polen und das Zentrum in scharfer Weise angegriffen. Das hat aber die Entschärfungen der Regierungen in keiner Weise beeinflusst. Das größte Uebel ist politische Heuchelei. Bravo im Zentrum und bei den Polen.

Abg. Koriants (Pole): Man muß den Hintergrund kennen, auf dem sich die Maßregelung vollzogen hat. Die Bevölkerung ist zum allergrößten Teile polnisch und katholisch. Die Liberalen stehen im Dienste des Großkapitals und der politischen Reaktionen. Die wirtschaftlich abhängigen Arbeiter werden von diesen Hurrapatrioten terrorisiert. Gegen diesen Terrorismus haben sich dort die Arbeiter und der Mittelstand zur Selbsthilfe zusammengeschlossen. Man bekämpft man sie als politische Hochverräter. Wir lassen uns nicht belästigen und in unseren Rechten beschränken. Die Behörden in Oberschlesien wickeln ganz öffentlich gegen Zentrum und Polen (Hört, hört!) zusammen mit den Kriegervereinen und sonstigen politischen Schlingensiefeln. Heiterkeit. Leute, deren Kinder die höhere Schule in Kattowich besuchen, wurden wegen des Verdachts, die großpolnische Agitation unterstützen zu haben, in Orte ohne höhere Schule verlegt und Leute, die täglich die Messe besuchen, wurden nach Gegenden ohne katholische Kirchen im Interesse des Dienstes abgeholt. Verhaftete

Masse, phantastisch beleuchtet von den groß miteinander kontrastierenden Flammenzungen der weißen Magnesium- und roten Pechkassen, die in den grünen Baumkronen der alten Linden huschende Lichter entzündeten und einen stürzenden Schein, dem Gleich einer Feuerbraut ähnlich, gegen den Himmel warfen, an dem die Sterne dadurch wie ausgelöscht erschienen.

Gottfried wäre am liebsten ins Haus getreten, um der überraschenden Freude seiner Landsleute, die die Musik mit lautem Gesang und gellenden Huchzern begleiteten, nicht Zeuge zu werden. Aber er kam nicht weiter als bis zum Torwegspalt, hinter dem er in den letzten Tagen schon so manches Mal gestanden. Dort hielten ihn leidenschaftliches Interesse und seine alte Neigung, sich Selbstqual zu bereiten, festgebannt. Und wie der Fadelzug, zu dem sich neben den Vereinen und der Schule alles zusammengeschart hatte, was noch in flotten Marschtempo einen Fuß vor den andern setzen konnte, an Gottfrieds Verstand vorüberdrollte: eine brauende und flammende Kundgebung der Lebensfreude und Heimatsliebe, wie er in dem verborgenen Späher zahllos, wird durcheinandertaumelnde Erinnerungen an seine Jugend und an die kurze Zeit, in der er mit Lust des Königs-Rod getragen; und ein heißes Schluchzen quoll aus seiner erschütterten Brust. Mit trüben Augen sah er die knochigen in affektierter Eitelkeit zu einem fast grinsenden Lächeln verzerrten Züge Brückners, und des Gemeindevorstehers gemütliches, in selbstgefälligem Stolz strahlendes Vollmondsgeßicht unter dem blankbeschlagenen Helm, sah er des Schneidmüllers Gräber knallrotes Ankleid, das von Alkohol und echter Begeisterung widerstrahlte. Fritz Reinhardt, Erna Plathe, der zukünftige erste Rodenauer Referententant und Fräulein Elena Kriese, die wohl verspätet aus Berlin eingetroffen sein mochte, bildeten, alle vier Arm in Arm, zwischen der Jenevoehr und dem Landwehrverein ein separates Glied des Zuges, wie wenn ihnen darin ein besonderer Ehrenplatz zutame. Seine Schwester indes konnte Gottfried trotz allen Spähens und Spähens nicht entdecken. Wahrscheinlich ist sie schon wieder zum See oder zu sonst einem heimlichen Rendezvousort voraus, an dem sie wohl heute umsonst auf ihren angebeteten Schatz warten wird! mußte er denken.

Ein Ding kann noch so wahrlich sein, es sei nur neu, so nimmt's den Pöbel ein. Celler.

### Willst du Richter sein?

Roman von Maximilian Böttcher.

(Fortsetzung.)

Gottfried war dicht an den Eingang des kleinen Vorgartens, der die „Krone“ gegen den Platz hin abschloß, herangeritten und zog mit einem höflichen „Guten Abend, Herr Plathe“ den Hut.

Der Gemeindevorsteher in seiner Festfreude und Ordenshoffnung legte die weißbehaarte Rechte jovial an den Helmrand und schien, vielleicht in der Erinnerung an das Schlußwort, daß Gott seine Sonne über Gerechte und Ungerechte scheinen läßt, sogar geneigt, sich zu irgendeinem keuschlichen Wort herabzulassen.

Brückner aber, dem es schon wieder war, als hörte er Gottfrieds Peitsche auf seines Neßhähndens Unausprechliche Klatschen, stieß sogleich seinen ortsbekanntem heiseren Entrückungshusten aus, zog Plathe mit einem „Ach...“ „Heber Kamerad!“ einen Schritt beiseite und setzte hinzu: „Es wird Zeit, lieber Kamerad, daß du das Signal zum Sammeln blasen läßt!“

Gottfried sah wie Hülse lachend nach Erna hin. Eben beugte sich Fritz Reinhardt mit einem spöttischen Blick auf ihn zu ihrem Ohr nieder und flüsterte ihr eine Bemerkung zu, aber die sie zunächst errödete, sich dann aber zu einer Miene eisigen Hochmutes zwang. Und der keine Bizwachsmeister mit dem großen Säbel machte dabei ein Gesicht, als sähe ihm ein unangenehmer Geruch in der Nase. In demselben Augenblick erscholl auch schon ein schmetterndes Trompetensignal, und Gottfried wurde von den im Sturmschritt anrückenden Mannern der vier oder fünf Vereine, die in dem kleinen Rodenau kvadrig genug gelaufen, in einen Haufen schnatternder Frauen und Kinder hineingedrängt.

Gerade wollte er sich zu seiner Schwester, die er abseits in einer Gruppe junger Mädchen gewahrt, hindurchwinden, als der Schneidmühlensbesitzer Gräber — derselbe, der ihm durch den Doktorbauer die einträgliche

Dolchabfuhr für den Winter versprochen hatte und der wohl Zeuge der vorangegangenen peinlichen Szene gewesen war, — ihn durch am Arm packte und laut genug, um weit in der Runde verstanden zu werden, zu ihm sagte:

„Bernünftig, mein Junge, daß du endlich mal wieder unter Menschen gehst! Und wenn andere dir 'n schiefes Maul machen, zu mir kannst du alle Tage kommen. Dein Vater war mein bester Freund, und ich weiß, daß meines besten Freundes Sohn kein schlechtes Bewußtsein hat, und daß er sich vor gewissen Heubirnen mit 'm Säbel um 'n Bauch und 'm Vereinsvogel im Kopf nicht zu verkrüchten braucht.“ Dabei winkte er mit spöttischem Lächeln zu der Gruppe Plathe und Brückner, deren Gegner er von alters her war, hinüber, legte Gottfried den Arm um die Schultern und sprach weiter: „Komm, mein Junge, trinken wir 'ne Rösche Rotzpon drinnen bei der alten Heye, die deine Großtante sein will, nach meiner Meinung aber des Teufels leibhaftige Großmutter ist.“

Doch der so freundlich Begonnerte machte sich unfaßlich frei und schlug sich ohne ein Wort entschuldigender Abgabe über den erleuchteten Platz hinweg nach der dunklen Dorfstraße zu, deren wenige, einmal vor einem spendebaren Jagdpächter gestiftete Laternen nur in der Zeit vom ersten Oktober bis einunddreißigsten März angezündet wurden. Die Menge hinter ihm aber hielt sich für verpflichtet, in ein wiederndes Gelächter auszubrechen und einige immer Durstige drängten sich an den mit verblüffter Miene um sich schauenden Schneidmühlensbesitzer heran und bestärkten ihn, anstatt der ausgefallenen „Pulle Rotzpon“ nun eine Tonne Bier „fürs allgemeine Wohl zu schmeißen“.

Vabe seinem Hause, das dem Festplatz ziemlich fern am nördlichen Ausgang des Dorfes lag, nahm der von einem Empfinden brennender Scham gefolterte Gottfried seinen Hut vom Kopf und rodnerte sich den Schwanz ab, der auf seiner kalten Stirn in dicken Tropfen stand.

Hinter ihm erschollen die heiteren Klänge des Zapfenstreiches, und wie er sich fast gegen seinen Willen umwandte, sah er, daß der Zug von der „Krone“ her in die breite, schmutzige Dorfstraße einbog und die Richtung auf ihn zu nahm: eine unruhig wogende, dunkle

„Hört, hört“ und Fäufel im Zentrum und bei den Polen. Tatsächlich hat man die polnische Gefahr nur vorgebildet, um durch andere Zusammenfügung der Gemeindegliederungen ein Gemeindeglied zu erreichen, das auch für die Körperlichkeit wahlen einen antipolnischen Einfluss schloffen konnte. Die Hagen der Regierung an, daß sie im Kampf, den der Mittelstand und der Arbeiterstand mit dem Großkapital führt, offen zu Gunsten des letzteren Stellung genommen hat. Wir fragen sie an, daß sie mit solchen Maßregelungen gegen die Verfassung verfahren hat.

Staatssekretär Delbrück: Bei den Wahlen haben vierzehn Postbeamte und ein Beamter der Reichsbank für die Polen ihre Stimmen abgegeben. Außerdem hat ein noch nicht wahlberechtigter Postbeamter sich agitatorisch betätigt, trotzdem alle diese Beamten durch die Vorgesetzten über ihre Pflicht belehrt worden waren. (Lärm links und rechts). Diese Beamten wurden verurteilt. Es handelt sich nicht um Strafverurteilungen, sondern um Verurteilungen im Interesse des Dienstes. (Gelächter links und rechts). Ich kann verlangen, daß Sie mich ruhig anhören. Diese Beamten wurden verurteilt nach Orten, wo sie keine Gefahr lausen, mit ihrer Beamtenpflicht in Konflikt zu kommen. Sämtliche Reichsbeamte sind nach dem Reichsbeamtengesetz auch Landesbeamte, die nach dem preussischen Gesetz dem König Treue und Gehorsam geschworen haben. Die Beamten stehen grundsätzlich in Ausübung ihrer bürgerlichen Rechte allen Staatsbürgern gleich. Ihre politische Betätigung ist aber durch ihre Stellung zu ihrem Staate eingeschränkt. Widerspruch links. Beifall rechts. Ueber die Grenze entscheiden Takt und Pflichtgefühl. Jedenfalls ist es mit der Stellung eines Beamten unvereinbar, Beschreibungen zu unterfühen, die mit ihren letzten Zielen gegen den Bestand des Staates gerichtet sind. (Sehr richtig, rechts. Lärm links und bei den Polen). Bei dem schweren Standpunkt, den Preußen zur Zeit in der Ostmark hat, handelt es sich darum, diese Landesteile, die in hohem Maße vieler Menschenalter zu kulturell ebenbürtigen Gliedern des preussischen Staates geworden sind, der polnisch-slavischen Kultur nicht anheimzufallen zu lassen und damit auch schließlich ihrer äußeren Lösung vom preussischen Staate entgegenzuwirken. (Sehr richtig, rechts.) Wer diesen Boden verläßt, verläßt den Boden der Verfassung. (Wiederholter Beifall rechts, Lärm und Pfeifen bei den Polen und im Zentrum).

Das Haus tritt sodann in die Besprechung der Interpellation ein.

Abg. Gröber (Bil.): Darf ich mich um eine großpolnische Agitation handeln, verlange ich noch von dem Staatssekretär den Beweis. Es handelt sich um Ausübung eines staatsbürgerlichen Rechts, und da hat ein Vorgesetzter nicht die Befugnis, einzuschreiten. Im dienstlichen Interesse sind also diese Verurteilungen nicht erfolgt. Man hat die Beamten möglicherweise nicht befragt, weil sie die Befugnisse der Vorgesetzten nicht befolgt haben. Das verfassungsmäßige Recht der Beamten darf durch Vorgesetzte nicht dahin beschränkt werden, in welchem Sinne es ausgeübt wird. Der Reichskanzler war sehr schlecht beraten, als er sich mit dieser Maßregel einverstanden erklärte. Er möge das geschehene Unrecht bald wieder gut machen.

Abg. Heinze (nat.): Die günstige Stimmung für das Volkstum wurde von ihm selber durch das Bestehen der Wiederanerkennung des polnischen Reiches beseitigt. (Uhu! bei den Polen). Die Polen fühlen sich in erster Linie als Polen. (Sehr richtig! bei den Polen). Die polnischen Kreise nähern sich dem polnischen Gefühl und lösen das. Die polnische Presse bezeichnet die Erlangung vollständiger Unabhängigkeit als das Ziel der polnischen Bewegung. Angesichts dieser Agitation ist es Pflicht jedes Deutschen, für die Erhaltung des Deutschen in Schlesien zu sorgen. Wer nicht national zuverlässig ist, muß entfernt werden, gleichgültig, auf welche Weise diese Entfernung zur Kenntnis der Regierung kommt. (Sehr richtig, rechts). Das Zentrum dürfte auf seine Risse nicht staatsfeindliche Polen setzen. (Uhu! im Zentrum). Die polnische Frage berührt das ganze Deutsche Reich und die Regierung muß hier jederzeit energisch durchgreifen. Dabei werden wir sie sehr unterstützen. Beifall rechts und bei den Nationalliberalen. (Hissen bei den Polen und dem Zentrum).

Abg. Henning (kon.): In Fragen der Staatserhaltung und der vaterländischen Pflichten haben wir immer an der Seite der Regierung, so auch hier. Bravo! rechts. Wir wollen keine Feindschaft mit den Polen. Wir wollen aber Deutschland nicht polonisieren lassen. Die Behörden müssen das Recht behalten, ihre Beamten zu verlesen. Eine Strafverurteilung ist darin nicht zu erblicken.

Staatssekretär Kräfte: In einem Grenzort wie Rattowitz dürfen Beamte keine Beschränkungen unterliegen, die direkt gegen die Regierung gerichtet sind. Zweifellosh sind den kommunalen Körperschaften wichtige staatliche Interessen anvertraut, darum müssen ihre Mitglieder von deutsch-nationalem Sinn durchdrungen sein. Das trifft zweifellos auf die Verhältnisse in Rattowitz zu. Die Fälle in Freiburg, Düsseldorf usw., wo Beamte für Sozialdemokraten gestimmt haben, sind nicht zu meiner Kenntnis gekommen. Wir sind auch nicht mit Härte in Rattowitz vorgegangen. Die Orte, in welche die Beamten kamen, haben auch katholische Kirchen. Wir haben die religiöse Betätigung nicht verzerren wollen. Eine solche Behauptung ohne Beweis vorzubringen, entspricht nicht der Stellung eines Abgeordneten. Die Regierung wird

ihren Standpunkt beibehalten. Bravo rechts und bei den Nationalliberalen. (Hissen im Zentrum und bei den Polen). Staatssekretär Delbrück: Mein Recht ist unbegrenzt; somit hat auch das staatsbürgerliche Recht der Beamten seine Grenzen. Der in den Staatsdienst freiwillig tretende Beamte kennt diese Beschränkung, die sich besonders aus dem Beamtengesetz ergibt. Dafür erlangt der Beamte ideelle und materielle Vorteile, äußere Ehren und eine gesicherte Stellung. Seine Haltung muß mit den Interessen des Staates übereinstimmen, sonst muß der Beamte die Konsequenzen daraus ziehen. Auf jeden Fall mußten die Herren im Interesse des Dienstes verurteilt werden. Beifall rechts. (Hissen im Zentrum und bei den Polen). An den guten Beamteneigenschaften der verurteilten Herren ist nicht zu zweifeln. Die großpolnische Bewegung hat sich in den vier Jahren eingefest. Westpreußen und Polen verdanken ihren Wohlstand und ihre Bildung dem preussischen Staat. Preußen kann sich die Früchte seiner Arbeit nicht rauben lassen. Es ist sehr gutes Recht, sich zu verteidigen gegen jeden Gegner, und darin wird es sich nicht irremachen lassen. (Lebhaftes Bravo!).

Vizepräsident Spahn schlägt nunmehr Vertagung vor. Es entspinnt sich eine längere Geschäftsordnungsdebatte, in deren Verlauf der Abg. Müller-Weinigen Einspruch gegen die auffällige und ungebührliche Rednerordnung erhebt, die seine Partei in die zweite Garnitur verweise. Vizepräsident Spahn weist darauf hin, daß die Rednerliste im Einverständnis mit den Abgeordneten festgesetzt worden sei, die sich zum Worte gemeldet hätten. Das Präsidium werde den Wünschen des Hauses entsprechen. Morgen nachmittags 1 Uhr Fortsetzung. Schluß 7 Uhr.

#### Aus den Kommissionen.

Berlin, 12. Jan. Die Budgetkommission des Reichstages hat heute in die Beratung der Vorlage betreffend den Ausbau der kolonialen Eisenbahnen ein und beschäftigt sich zunächst mit dem Ausbau der Usambara-Bahn und dem Ausbau des Hafens von Tanga, wofür zwei Millionen gefordert werden. Staatssekretär Dernburg verbreitete sich über die Finanzierung der Bahn nach dem Klimamethoden. Was die Vorkosten durch Weisse anbelange, so habe er auf dem von ihm stets eingenommenen Standpunkt, daß die zur Anschaffung erforderlichen finanziellen Veranlassungen getroffen werden und insbesondere den Bahnen nützliche Förderung zuteil werde. Gegenwärtig werde auch am Klimamethoden eine Planungs- und Versuchsanstalt eingerichtet, um festzustellen, welche Anpflanzungen dort gedeihen. Von Seiten der Ruffia drohe keine Gefahr. Sie hätten sich in den letzten Jahren ruhig verhalten. Redner macht dann nähere Angaben über den beschleunigten Ausbau des Hafens von Tanga. Unterstaatssekretär v. Lindenau machte längere Ausführungen über die Ergebnisse seiner ostafrikanischen Reise. Aus seinen Erfahrungen bezüglich Ostafrikas möchte er hervorheben, daß neuerdings besonders die Jucht von Vorkosten sich günstig entwickelt habe. In Deutsch-Ostafrika habe er zunächst auf dem Hochland beim Viktorialsee große, klimatisch günstige Steppengebiete gefunden, die für die Viehzucht wohl geeignet seien. Er habe dann die Gebiete am Weruheri und am Klimamethoden besucht. Die Proben des Bodens bei Arusha hätten ein sehr günstiges Ergebnis gehabt. Einige Deutsche, die sich dort niedergelassen haben, scheinen gut fortzukommen. (Fortsetzung der Beratung am Donnerstag).

#### Rundschau.

##### Die Diamantensuche in Südwestafrika.

In der dem Reichstag zugegangenen Denkschrift betreffend die Verhältnisse in deutsch-südwestafrikanischen Diamantengebiete heißt es u. a.:

Die Diamanten finden sich in der Dünensformation der Namib in bisher noch nicht bekannter Ausdehnung in der Gegend des Orange bis in die Nähe des Ausflusses. Die Diamanten lagern nur stellenweise. Sie sind von guter und regelmäßiger Beschaffenheit. Anfangs zeigten sie meist nur geringes Gewicht, doch haben sich in der Folgezeit die Funde von schwereren Steinen gemehrt. Eine größere Anzahl von Steinen bis zu 10 Karat und auch solche von 17 Karat sind gefunden worden. Das ganze Fundgebiet ist eine vegetations- und wasserlose Wüste, häufigen Schwankungen ausgesetzt und ohne Schwierigkeiten begeben, soweit sie nicht die Täler in Bahndämme befindet. Es steht heute bereits fest, daß die Diamantensuche in rationeller Weise nur im Großbetrieb erfolgen kann. Gegenwärtig beträgt die Monatsförderung etwa 70000 Karat mit einem Gesamtwert von etwa zwei Millionen Mark, welche der Diamantmarkt bisher zu betriebsübigen Preisen hat aufnehmen können.

##### Ja, Bauer, das ist ganz was anders!

Bei der Behandlung der Interpellation wegen der Vorgänge in Rattowitz im Reichstag, hat sich das Zentrum wieder einmal als ein entragierter Verfechter des geheimen Stimmrechts bewährt. Dagegen wäre an sich

nichts einzuwenden, wenn das allezeit so gewesen wäre. Das Zentrum hat aber, wenn es sich um die Einführung der geheimen Wahl in Preußen handelt, seine eigene Taktik. Bei der vorjährigen Abstimmung im Landtage soll die preussische Zentrum-Fraktion geradezu ein halbes Dutzend Mitglieder abkommandiert haben, nur damit der Antrag auf Abschaffung der öffentlichen Wahl mit drei Stimmen abgelehnt werden konnte. Nun, da in Rattowitz das Zentrum wieder einmal an eigenen Leide erfahren hat, zu welchen, wie wir ohne weiteres zugeben, direkt unmoralischen Konsequenzen das Institut der öffentlichen Wahl führen kann und muß, nun ist natürlich der Jammer groß und die Regierung muß es erleben, daß dieselbe Kerl-polnische Hilfsarmee die ihr noch eben, bei der Reichsfinanzreform, so willkommen und so unerschütterlich dienste geleistet, sich von ihr wendet und mit drohenden Gebärden die Rache des (katholischen) Himmels auf Bethmann-Hollweg und die Seinen herabruf.

#### Tages-Chronik.

Hamburg, 13. Jan. In ihrem Verkaufslot wurde die Plaudererin Marie ermorde. Der Mörder, der die Selbstmörderin ausraubte, hatte sein Opfer mit Hammeranschlägen bestaubt und dann den Hals durchgeschnitten.

Brag, 13. Jan. Auf dem Friedhof Leitmeritz ist heute der Leichnam der 1904 verstorbenen Frau des Oberleutnants Jofcichter exhumiert und fotografiert worden. Proben des Gebrechs und der Fleischleib wurden nach Wien gesandt.

Washington, 13. Jan. Das Repräsentantenhaus hat die Gesetzesvorlage zur Unterdrückung des Rädchenhandels angenommen.

#### Aus Württemberg.

##### Dienstnachrichten.

Der H. Bauat Hech bei der Domänenverwaltung wurde zum Bauat befördert und dem Oberfinanzamtmann Seeger bei der Kanzlei des Finanzministeriums der Titel und Rang eines Finanzrats verliehen, der Oberförster Schiedt in Reichenberg wurde seinem Ansuchen gemäß von der Nebenberufung des ihm übertragenen Postamts Bietigheim entbunden und auf seinem bisherigen Amte belassen, auf das Postamt Bietigheim ist der Oberförster Heller in Weizheim und auf das Postamt Nagold der Oberförster Kähler in Reichenberg und auf Ansuchen versetzt worden; die Eisenbahnassistenten Köhler in Oberndorf und Dieber in Rotenbach sind auf Ansuchen gegenseitig versetzt worden.

Der Württ. Industrie-Verband veranstaltet im Aufsatze an seine 2. ordentliche Generalversammlung am nächsten Sonntag, vormittags 11 Uhr, im Vortragssaal des Landesgewerbemuseums eine öffentliche Industriellen-Versammlung. Der Verbandssyndikus Dr. H. Mayer über: Unsere württembergische Industrie und deutsche Wirtschaftspolitik und Dr. H. Schneider, Syndikus des Bundes der Industriellen, Berlin über: Die Handels- und Sozialpolitik des Deutschen Reiches. Mit Rücksicht auf die Wichtigkeit der zur Besprechung gelangenden Fragen wird man den Verhandlungen mit Interesse entgegensehen dürfen und sieht wohl eine zahlreiche Beteiligung der Industriellen des Landes zu erwarten.

Die Junge Volkspartei Stuttgart hielt ihre Generalversammlung. Herr Stadtgeometer Kersch gab den Geschäftsbericht. Dem Bericht ist zu entnehmen, daß der Verein im vergangenen Jahr eine Reihe von Disfussionsabenden veranstaltet hat. Die Mitgliederzahl beträgt jetzt 130 und ist auch 1909 weiter angewachsen. Der von Herr Fabrikant Leymann erstellte Kassenbericht wies ein günstiges Bild für die Finanzen des Vereins auf. Das Vereinsvermögen hat gegenüber dem Vorjahr zugenommen. Nachdem die Entlastung des Kassiers erfolgt, sprach Herr Dr. Rosenfeld über die Mutterschaftsversicherung. Die Ausführungen des Redners gipfelten darin, daß eine reichsweite Mutterschaftsversicherung sehr wünschenswert sei, aber wohl mit Rücksicht auf die finanzielle Wirkung noch lange auf sich warten lassen werde. Eine Privatversicherung müsse in erster Linie von den Betroffenen selbst getragen werden,

#### Völker-Evangelium

von Otto Umfrid.

(Fortsetzung.)

Man stößt nun aber vielfach auf die Meinung, die Kriege seien eigentlich nur Wirtschaftskriege und müßten als solche immer wieder entstehen, sobald eine starke Wirtschaftsgruppe in ihren Ausdehnungsbestrebungen auf eine andere starke Gruppe stöße. Das ist eine höchst einseitige Betrachtungsweise. Es ist wahr, es hat sogenannte Wirtschaftskriege gegeben, wie den Opiumkrieg und den Transvaalkrieg. Aber das sind Ausnahmen und die Ausnahmen bestätigen die Regel. Die meisten Kriege sind nicht aus wirtschaftlichen Konflikten, sondern aus Machtstreben zu erklären. Es ist richtig: die Kapitalisten spielen an liebreichen Kriegen Vorteile zu ziehen; da sie aber den Sieg noch weniger zum Voraus in der Tasche haben als die Generale, da sie vielmehr wissen, daß jeder Krieg auch ungeheure wirtschaftliche Gefahren mit sich bringt und daß unter allen Umständen beim Kriegsausbruch fürchtbare finanzielle Verluste zu verzeichnen sind, — gehen doch in der Regel schon bei bloßen Kriegsgerüchten Millionen an der Börse verloren — so gebietet es die Vernunft, daß sie nicht mit dem Kriegsfeuer spielen. Tatsache aber ist es, daß in der Regel nicht die geldgierigen Bankiers, sondern die ruhmstüchtigen Staatsmänner die Kriegsbunte entfesseln. Wenn nun trotzdem ein finanzieller Vorteil für eine Gruppe von Bankiers herauskommt, so ist man doch nicht genötigt, diese Leute als die eigentlichen Urheber des Krieges zu betrachten. Wer das tut, der bewerkstelligt einen Nebenhand mit der bewirkenden Ursache. Die Völker aber sollen wissen, daß die Volkswohlfahrt durch jeden Kriegsausbruch aufs schwerste geschädigt wird, sobald die Kriegstrompete schmettert, die meisten Fabriken stillstehen schon aus dem einfachen Grund, weil die Arbeiter zur Fabrik gerufen werden, aber auch darum, weil in Kriegszeit kein Abfall für die Waren zu finden ist, daß eben damit die Familien ihrer Ernährer beraubt werden, daß infolgedessen kein Geld vorhanden ist, um die nötigen Nahrungsmittel zu kaufen und daß die Lebensmittel selbst — wieder infolge der Kriegsunruhen — von Woche zu Woche im Preise steigen, so daß insbesondere die armen Leute der grassierenden Not entgegengehen. So wenig wären Vorteil bringt der Krieg. Es ist daher ganz abgesehen von allem anderen, schon aus wirtschaftlichen Gründen die erste Pflicht der Völker und Regierungen, ihn zu vermeiden.

Für gewisse Leute aber erscheint der Krieg nicht bloß un-

vermeidlich; sie halten ihn geradezu für unentbehrlich, so daß sie der Meinung Ausdruck geben: Wenn er nicht schon bestünde, so müßte er erfinden werden. Er soll aber unentbehrlich sein, weil er allein im Stande sein soll, uns vor Ueberfüllung zu bewahren, uns die schönsten Blüthe der Manneskraft, das Heldentum zu erhalten, weil er allein uns vor der moralischen Verflumpung behütet und allein die richtige Auslese bewirken könne, indem er die tüchtigen Völker am Leben erhalte, während die untüchtigen in seinem Schreden untergehen. Einige kurze Worte mögen zur Widerlegung dienen. Der Krieg bewahrt uns nicht vor Ueberfüllung; denn auch die entsetzlichen Verluste, welche die modernen Kriegen mit sich bringen, sind nicht im Stande, eine dauernde Lücke in den Volksmassen hervorzuufen, die sich nach dem Krieg in der Regel nur um so schneller wieder vermehren. Es ist, wie wenn ein Dampfschiff die Wellen eines Stromes spaltet, es verdrängt wohl einen Augenblick ein Wasserstrom, aber hinter dem Kiel schlagen sie wieder zusammen. Der Krieg ist nicht nötig, um aus dem Heldentum zu erhalten. Dazu gibt es auch sonst Gelegenheiten genug. Jeder Feuerwehmann, der ein Kind aus den Flammen eines Hauses trägt, jeder Arzt, der in das Haus eines Bekannten tritt, jeder Kranke, der sich der Operation entgegenseht, ist ein Held und zwar oft in höherem Maß als der Soldat, der sich beim Klang kriegerischer Musik auf Befehl seiner Vorgesetzten in den Kampf stürzt, aus dem er ebenigut Vorbeeren und Anerkennungen aller Art wie blutige Wunden davontragen kann. Der Krieg behütet uns nicht vor moralischer Verflumpung. Das römische Volk ist trotz fortwährender Kriege moralisch zu Grund gegangen, und ein Volk wie das norwegische ist, obwohl es seit mehr als 100 Jahren keinen Krieg geführt hat, moralisch gesund geblieben. Der Krieg bewirkt nicht immer die richtige Auslese; denn obwohl zugegeben ist, daß in gewissen Fällen gefährliche Völker untüchtige Nationen auf kriegerischem Wege vom Schauplatz der Geschichte verdrängen, so ist das doch keineswegs immer der Fall gewesen; sonst hätten sich nicht die Türken an Stelle der Griechen setzen dürfen, sonst wären nicht die alten Ägypter in den Völkerflühen zertrümmert worden, sonst hätten es auch die Engländer nicht über die Buren gewinnen dürfen. Im Einzelnen aber bringt der Krieg geradezu eine verkehrte Auslese mit sich; denn „je gefährlicher, je tüchtiger ein junger Mensch ist, um so mehr Aussicht hat er, im Alter von 20 Jahren von den Schnellfeuergeschützen oder Repetiergewehren weggerafft zu werden“. Das strophulöse Gesindel aber, das nach einer verkehrten Ansicht durch den Krieg befreit werden soll, bleibt daheim und verfluchet die Rasse statt sie zu verbessern.

Der Krieg wird aber tatsächlich vermieden werden, wenn die im Privatleben geltenden moralischen Grundsätze auch auf

das Staatsleben angewendet werden, wenn ein Rechtszustand über den Staaten aufgerichtet wird und wenn die gegitete Europastaaten sich zu einem Völkerverbund zusammenschließen. Aus der heutigen „politischen Moral“, bei der es ohne Schleiwege, Ränke, Falschheiten, Ueberlistungen, Drohungen und Gewaltanwendungen nicht abgeht, muß eine moralische Politik werden. Zwar hat ein sehr gelehrter Mann einmal gemeint, der Staat könne sich den zehn Geboten nicht unterwerfen; denn darin finde sich das Wort: „Du sollst deinen Vater und deine Mutter ehren“, der Staat aber habe keine Eltern, die er ehren könnte, und das andere: „Du sollst nicht ehebrechen“, der Staat aber lebe nicht in der Ehe, daß er sie brechen oder heilighalten könnte. Aber wenn er auch keine Eltern hat, so kann er doch darauf dringen, daß Gerechtigkeit und Menschlichkeit geübt werde, und wenn er auch nicht in der Ehe lebt, so ist er doch durch irgend welche Verträge gebunden, und die soll er heilig halten. Und die anderen Gebote kann er wörtlich erfüllen, nämlich das Gebot: „Du sollst nicht töten, nicht hehlen (auch keine fremden Länder rauben) und nicht lügen“. Fürst Bülow sagte einmal im deutschen Reichstag, nach der reinen Moral könne er kein Politik treiben. Es ist wohl möglich, daß er dabei an das Wort dachte: „Wenn dich einer schlägt auf den rechten Backen, dem biete den andern auch dar“. Es ist klar, daß dieses Wort, das aber auch fürs Privatleben nichts anderes heißt als man soll lieber zweimal Unrecht leiden, als einmal zu recht tun, sich nicht wörtlich auf das Verhältnis der Staaten zu einander anwenden läßt. Wohl aber könnten unsere Staatsmänner auch schon heute in aller Ruhe nach dem Worte handeln: „Alles, was ihr wollt, daß euch die Leute tun sollen, das tut ihr ihnen“ und könnten wenigstens in der vernünftigen Form auf das Verhältnis zu den Nachbarstaaten anwenden: „Was du nicht willst, das man dir tu, das füge auch keinem andern zu.“ Wenn du nicht willst, daß man deine Pläne vernichte, so hüt dich, ins Land der Fremden einzufallen; wenn du nicht willst, daß man deine Kinder töte, so hüt dich, dein Land an die Kinder des Nachbarvolkes zu legen; wenn du nicht willst, daß man die Provinzen raube, so hüt dich davor, die Vändereien eines fremden Volkes zu annektieren!

Wie aber? wenn wir selbst moralisch handeln wollten und die anderen handelten unmoralisch und legten es darauf an, uns übers Ohr zu hauen, kämen wir dadurch nicht ins Hintertreffen? Gibt nicht noch heute das Wort Friedrichs des Großen: „Auf einen Spighaben setzen wir anderthalb“. Es gilt nicht mehr und wir haben nichts zu fürchten, sobald der Rechtszustand

\*) Wie unbillig die Staaten heute noch gegen einander handeln, das geht aus der einen Tatsache, daß sie Espionen gegen einander besolden und Verräter bezahlen, zur Genüge hervor.

evtl. mit Reichsunterstützung. Am besten wäre eine Ver-  
sicherung, die die Einzahlungen im nicht Verbrauchsfalle  
nach Jahren wieder zurückerstatte. Als zweiter Redner  
sprach der Vorsitzende, Herr Stadtgeometer Meyer, über  
die Fusion. Nach längerer Debatte, die sich bis über  
Mitternacht hinzog, wurde zur Beschlussfassung geschritten.  
Die Newwahlen hatten zumieist die Wiederwahl der bis-  
herigen Mitglieder im Gefolge.

**Stuttgart, 12. Jan.** Die Landesversammlung der  
württembergischen Bodenreformer findet in Stutt-  
gart am Sonntag, 30. Januar 1910 statt. Auf der Ta-  
gesordnung stehen unter anderem Referate über die Reichs-  
zwecksteuer von Herrn Adolf Pohlmann, dem zweiten  
Vorsitzenden des Bundes, und über Bodenreform und Ge-  
meindepolitik in Württemberg von Schultheiß Fefer-  
Truchselingen.

**Stuttgart, 12. Jan.** Gestern fand die Verpflichtung  
der wiedergewählten bzw. neugewählten Gemeindevor-  
sitzmitglieder und die Beeidigung des neugewählten Bür-  
gerausschuhmitgliedes Haug-Mettingen statt. Dabei gab  
Oberbürgermeister Dr. Müllerberger, wie alljährlich, einen  
Ueberblick über die Aufgaben, die die bürgerlichen Kolle-  
gien im neuen Geschäftsjahre zu erledigen haben wer-  
den. Er erwähnte namentlich die Durchführung des Stra-  
ßenbahnprojektes Obertürkheim-Obereisingen und sprach  
die Hoffnung aus, daß der Betrieb im nächsten Jahre  
eröffnet werden könne.

**Kirchheim u. T., 13. Jan.** Nach nur fünfjähriger  
Krankheit ist gestern im Alter von 66 Jahren Privater  
Gustav Ost hier verstorben. Ost war ein überzeugter  
Anhänger der Volkspartei und auch in weiteren Kreisen  
bekannt, er war in den letzten Jahren Vorsitzender des hie-  
sigen Volksvereins und gehörte früher dem engeren Lan-  
deskomitee an. Schon vor zwölf Jahren hat ihn das  
Vertrauen seiner Mitbürger in das Gemeindefolgeium  
berufen, dem er bis zu seinem plötzlich erfolgten Tode  
angehörte. Der Verstorbene, der noch am 6. Januar  
der Landesversammlung der Volkspartei in Stuttgart bei-  
wohnte, war auch in Schützen- und Jägerkreisen unseres  
Landes bekannt.

### Nah und Fern.

#### Auf recht tragische Weise

hat in der Nacht von Dienstag auf Mittwoch die etwa 35  
Jahre alte Ehefrau des Bauern Eberard Bildstein in Blauen-  
see bei Ravensburg ihr Leben verloren. Die Frau war schon  
seit einiger Zeit hochgradig geistesgekränkt und mußte, um ein  
Angebot zu verhindern, Tag und Nacht bewacht werden. Als  
am die Diensttagsnacht des Bildstein in vorgerangener Nacht von  
einer Hochzeitsgesellschaft in Ebersbach nach Hause kam, und mit  
Bildstein, der ihr die Haustüre öffnen mußte, das Zimmer  
betrat, stürzte sich die Frau, die zuerst einen Kladderhasen ma-  
chen wollte, zuerst auf die Waage und rief sie zu Boden, wo-  
rauf zwischen den beiden ein Kampf auf Leben und Tod ent-  
stand, insofern die rasende Frau das Dienstmädchen zu erwä-  
nen suchte. Um die Waage aus den Händen der Tollstichtigen  
zu befreien, rief Bildstein die Frau los und hielt sie trotz ihres  
Sträubens fest, bis sich die Waage in Sicherheit gebracht hatte.  
Als Bildstein seine Frau sodann wieder loslassen wollte, war  
sie zu seinem Schreden tot. Vermutlich hat ein Herzschlag  
ihrem Leben und Weiden ein rasches Ende bereitet.

#### Zum Pforzheimer Mord.

Aus Pforzheim wird gemeldet: Der Urheber des Lu-  
mordes an der kleinen Elsa Bauer hier ist noch immer  
nicht ermittelt worden. Dieser Tage wurde zwar in Barmen  
ein Jesuit verhaftet, weil er der Beratung des Mordmordes  
verdächtig war. Der Verhaftete ist aber nach einer hier  
eingetroffenen Mitteilung als unschuldig wieder freigelassen wor-  
den. Er hat nachgewiesen, daß er am Tage des Mordes, am  
15. November 1908, nicht hier, sondern in Weideneck ge-  
wesen ist. Es sind im Verlaufe der Nachforschungen nach dem Mör-  
der bereits Duzende solcher Verhaftungen vorgenommen worden,  
ohne daß sie zu dem gewünschten Ergebnis geführt hätten.

Am Dienstag nacht wurde oberhalb des ersten Bahnwärter-  
postens auf der Bahnlinie von Crailsheim nach Wauldorf  
der alte Schirmmacher Meißel von Unterdenufferten von dem

über den Nationen gegründet wird, den die Friedensfreunde  
erschrecken. Denn während die Erfüllung oder Nichterfüllung  
moralischer Gesetze immer in das Belieben des Einzelnen  
gelegt bleibt, so ist dagegen die Aufrechterhaltung des Rechts eine  
durch die Gesamtheit gewährleistet Sache. Es handelt sich  
aber vor allem darum, daß die von der Friedensbewegung auf-  
gehellten Rechtsgrundsätze von den Völkern und Regierungen  
anerkannt werden. Sätze wie die „Es gibt kein Recht der Er-  
oberung“, „jedes Volk hat das unveräußerliche Recht, aber sich  
selbst zu bestimmen“, „die Selbständigkeit jedes Volkes ist un-  
verletzlich“, „sein Volk kann in eigener Sache Richter sein“, müs-  
sen ins Allgemeinbewusstsein übergehen und von den Regierungen  
vertragsgemäß anerkannt werden. Im Fall des Anschlusses einer  
Völkerfreiheit aber müßte das völkerrechtliche Verordnungs-  
verfahren, wie es im Haag vorgesehene wurde, aber eines weiteren Aus-  
baues bedarf, in Anwendung kommen. Schon heute wäre es  
möglich, sämtliche Streitfragen, die zwischen Völkern entstehen,  
so es nun reine Rechtsfragen sind, oder ob sie mehr als Nach-  
fragen bezeichnet werden müßten, vor dem Haager Gerichtshof  
zur Entscheidung zu bringen. Die Neutralen haben das Recht,  
die streitenden Parteien auf das Schiedsgericht im Haag auf-  
merksam zu machen, sie sind in der Lage, ihre Vermittlung an-  
zubieten. Die im Streit befindlichen Staaten aber haben die  
Pflicht, statt ihre Völker in einen blutigen Kampf zu stürzen,  
ihren Streit dem unparteiischen Gericht zu unterbreiten. Es  
ist dabei nicht einmal von grundsätzlicher Bedeutung, ob das  
Gericht in der Lage ist, nach einem geschriebenen Gesetzbuch  
zu urteilen oder ob es die von den streitenden Staaten abge-  
schlossene Übereinkunft als die Grundlage betrachtet, von der  
es bei dem einschlagenden Verfahren auszugehen hat.  
Die Hauptsache ist, daß die streitenden Regierungen sich zum  
Vorwärts verpflichten, sich dem Spruch des Gerichtshofes, ob er  
nun günstig oder ungünstig für sie ausfallen mag, unweigerlich  
zu unterwerfen. Man kann aber mit vollem Recht hoffen, daß  
die Staaten in absehbarer Zeit ebenso bereit sein werden, auf  
geschickte Weise ihr Recht zu suchen, wie dies jetzt schon alle ihre  
erstarrten Untertanen tun. Jeder Bürger, der vernünftiger Ueber-  
zeugung fähig ist, sagt sich doch, daß er in einem Streit, in  
den er verflochten ist, nicht sich selbst helfen darf, sondern  
daß er den Richter darüber entscheiden lassen und sich bei der  
richterlichen Entscheidung beruhigen muß. Stellen wir uns vor:  
ein Bauer streitet mit seinem Nachbar um ein Stückchen  
Feld; sie kommen mit einander vor den Richter; der Bauer  
wird mit seiner Klage abgewiesen; er will sich das nicht ge-  
fallen lassen und fällt den Nachbar an; bei dem Handgemenge,  
das da entsteht, wird er niedergebrosen und verliert also nicht  
das Stückchen Feld, sondern auch sein Leben. Was hat er  
nun von seiner Widerstandsfähigkeit? Sollten aber die Staats-  
männer, die doch aus den gebildetsten Kreisen der Völker her-  
vorgehen, nicht fähig sein, zu überlegen, daß sie doch besser  
sind, in einem Streitfall sich unter ein für sie ungünstiges  
Urteil zu beugen, als daß sie zu blutiger Selbsthilfe greifen  
und dabei das Leben ihres ganzen Volkes aufs Spiel setzen?

(Schluß folgt)

um halb 10 Uhr von Stuttgart in Crailsheim eintreffenden Person  
nachfahren und auf den Stelle getötet. Meißel wollte  
vermutlich den Weg nach Koffeld abkürzen und dort ein Nach-  
quartier suchen, da er in Altmünster ein solches nicht ge-  
funden hatte.

Von der Schule heimkehrende Kinder vergnügten sich in  
Kifflegg auf dem schwachüberfahrenen Bahnensteiger Weiber  
mit Schüssen, wobei der 14jährige Sohn des Eisenbahnarbeiters  
Krauer von Koffel eintraf. Die anderen Kinder besaßen zum  
guten Glück die Geistesgegenwart, Misse in der nahegelegenen  
Wirtschaft zum Bahnensteiger herbeizurufen, die auch alsbald ein-  
traf. Der Ketter des Knaben, der sich am Eise festkammernd  
über Wasser hielt, sandviert Wehre von Koffel, kam jedoch bei  
dem schlammigen Untergrund selbst in Lebensgefahr.

Bei Langenargen gelang es einem Grenzauflieger, drei  
Schmuggler festzunehmen, die mit einem Kahn zwei große  
Pakete mit Seide an das Land schmuggeln wollten. Der eine  
der Schmuggler versuchte mit einem Revolver auf den Grenz-  
beamten anzulegen, den ihm der letztere mit dem Gewehrstoßen  
aus der Hand schlug. Die Schmuggler-Gesellschaft wurde dann  
verhaftet und an das Amtsgericht Zeitzung eingeliefert.



Léon Delagrangé, der verunglückte  
französische Arbeiter.

### Gerichtssaal.

#### Ein politischer Prozeß.

**Neutlingen, 11. Jan.** Der im Oktober 1907 von den  
Christlichen Gewerkschaften, den evangelischen und katholischen  
Arbeitervereinen, dem deutsch-nationalen Handlungsgehilfenver-  
band und verschiedenen Staatsunterbeamtenverbänden einberu-  
fene deutsche Kongress in Berlin, der eine Zusammenfassung aller  
nationaler Arbeitervereinigungen Deutschlands anstrebte und zu  
dem die Hirsch-Dunckerschen Gewerkschaften 1904 eine Beteiligung  
abgelehnt haben, 1907 jedoch daran teilnehmen wollten,  
aber auf den Protest der Christlich-Sozialen hin nicht zuge-  
lassen wurden, weil sie „dem Kongress ihre antinationale Wirt-  
schaftspolitik aufdrängen wollten“, wie sich deren Führer, Lic.  
Rumm-Berlin in einem Artikel der in Berlin erscheinenden  
christlich-sozialen Zeitung „Das Reich“ ausdrückte, war der Aus-  
gangspunkt einer Beleidigungssache des Lic. Rumm gegen  
den damaligen Sekretär des Landesverbandes der evangelischen  
Arbeitervereine Württembergs, Johs. Fischer-Neutlingen, der  
sich gegen die Unterstellung, als trieben die Hirsch-Dunckerschen  
Gewerkschaften antinationale Wirtschaftspolitik in der „Süd-  
deutschen Arbeiterzeitung“ als dem Organ des Landesverbandes der  
evangelischen Arbeitervereine Württembergs verhandelt und die  
Behauptung des Lic. Rumm als „bewußt unwar“ bezeichnet.  
Dagegen erhob nun der Führer der Christlich-Sozialen Privat-  
klage wegen Beleidigung, aber es mußten die Termine zur  
Hauptverhandlung vor dem Schöffengericht Neutlingen gegen-  
samtlich verschoben werden, da der Privatkläger immer ver-  
hindert war, zu erscheinen. Bei der gestrigen Hauptverhand-  
lung war er aber persönlich anwesend und hatte den bauern-  
bündlerischen Reichstagsabgeordneten Roth-Neuberg als Ver-  
treter mitgebracht, während dem ebenfalls persönlich anwesen-  
den Privatbeschlagten Johann Fischer der Rechtsanwalt Jakob-  
Stuttgart zur Seite stand. Als Zeugen waren u. a. Redakteur  
Steinhilber vom Deutschen Volksblatt und Stadtpfarrer Majer-  
Stuttgart geladen und erschienen. Während den Vergleichs-  
verhandlungen erklärte Lic. Rumm, daß der Bericht, der sei-  
nerzeit im Deutschen Volksblatt erschien, als Referat über eine  
im „Herzog Christoph“ in Stuttgart abgehaltene Versammlung,  
in der Rumm sprach, in wesentlichen Punkten unrichtig sei, so  
daß er mit dem dem Privatkläger in den Mund gelegten Aus-  
sagen eine persönliche Ehrenkränkung Fischers darstellte. Nach  
mehr denn zweistündigem Hin und Her der Parteien, kam schließ-  
lich folgender Vergleich zustande: 1) Der Angeklagte erklärt,  
daß er mit seinen Ausführungen in der Süddeutschen Arbeiter-  
zeitung vom 10. November 1907 und in der Stuttgarter Ver-  
sammlung (im Herzog Christoph) vom 16. November 1907 kei-  
nen Angriff auf die Ehre und Wahrheitsliebe des Privatklägers,  
sondern lediglich eine sachliche Abwehr gegenüber den in Nr.  
323 1907 der Zeitung „Das Reich“ gemachten Angriffen bezweck-  
t habe, und daß er nicht habe behaupten wollen und auch nicht  
behaupete, daß die Ausführungen des Privatklägers in jener  
Zeitung gegen die eigene Ueberzeugung gegangen, also „bewußt  
unwar“ seien. Der Gegenpart der beiderseitigen Ausführungen  
beruht auf der gegenseitigen Auffassung dessen, was unter  
„nationaler Wirtschaftspolitik“ verstanden wird. 2) Jede Partei  
trägt ihre eigenen Kosten und die Hälfte der Gerichtskosten. 3)  
Beide Parteien verpflichten sich, diesen Vergleich in der Zeit-  
ung „Das Reich“ und in der „Süddeutschen Arbeiterzeitung“  
je auf eigene Kosten zu veröffentlichen.

**Stuttgart, 11. Jan.** In dem Prozeß des Grafen Mari-  
milian v. Waldburg-Zeil-Hohenems gegen den Fürsten  
Georg von Waldburg-Zeil-Frauchburg um das  
Stammgut Wurzach, in der das Stuttgarter Oberlandesge-  
richt den Kläger abgewiesen hatte, hat dieser die Revisionstrift  
verstreichen lassen. Wie jetzt mitgeteilt wird, ist das geschahen,  
weil zwischen beiden Parteien ein Vergleich zustande gekommen ist.

**Mm, 12. Jan.** Das Schöffengericht verurteilte zwei Per-  
sonen, die auf der Straßenbahn Schwarz gefahren sind, wegen  
Betrags zu je 15 M. und einen Italiener, der zur Erlangung  
einer Arbeiterfahrkarte die Legitimation eines anderen Arbei-  
ters benützt hatte, zu 6 M. Geldstrafe.

### Handel und Volkswirtschaft.

#### Landesproduktionsbörse Stuttgart.

Börsenbericht vom 10. Januar. Die notieren per 100 Kq.  
Frachtparität Stuttgart netto Cassa je nach Qualität und Ver-  
ferzeit:  
Weizen württ. 23-23.75, fränkischer 23.25-23.75, bayeri-  
scher 23.75-24, Hafer 25.50-26, Saronska 25.50-26, Laplata  
25.25-25.50, Kernen 23-23.75, Dinkel 16-16.50, Roggen württ.  
17.25-17.75, bayerischer 17.50-18, Gerste württ. 16-16.75,  
Pfälzer 18-19, bayerischer 17.75-18.75, Tauber 17-17.75, ungar.

21-23.50, Futtergerste württ. 14.75-15.25, Haber württ. 15.25  
bis 16.50, Mais Laplata 17.25-17.50, Donau 17.25-17.50.  
Weißpreß per 100 Kq. inkl. End: Wehl Nr. 0 85-86, Nr. 1  
34-35, Nr. 2 33-34, Nr. 3 32-33, Nr. 4 30-31 Mark; Kleie  
10.50-11 M. (o. End).

Die Preissteigerung in Getreide hat in letzter Berichtswoch  
weiteren Fortschritt gemacht und wiederum waren es die argen-  
tinischen Ernährerberichte, welche die Anregung hierzu gegeben  
Nicht allein die Quantität, sondern auch die Qualität soll wesent-  
lich geringer sein im Vorjahre ausfallen. England und Belgien  
haben große Kosten Weizen zu den erhöhten Preisen angekauft,  
in Deutschland dagegen ist man noch etwas zurückhaltend. Im  
Einklang mit Argentinien haben auch Amerika und Rußland ihre  
Forderungen stark erhöht. Auf unseren einheimischen Märkten  
waren ziemlich große Zufuhren, welche zu erhöhten Preisen auf-  
gekauft wurden. Die heutige Börse war gut besucht und war  
größeres Geschäft hauptsächlich in Landware.

**Mm, 11. Jan.** Die bekannte Weinsteube zum „Wägenreiß“  
die auch von Fremden viel aufgesucht wird, ist in den Besitz  
des Hoteliers Gneibing übergegangen. Der bisherige Besitzer  
des „Wägenreiß“ hat die Weinwirtschaft zum „Lämmle“ über-  
nommen.

**Mm, 12. Jan.** Bei der gestrigen Versteigerung von 4300  
Großviehhäuter und 6200 Kalbfellen wurden für das Ulmer  
Geselle folgende Pundpreise erzielt: Kuhhäute 63½-67 Pf.,  
Kalbfelle 67½-68 Pf., Ochsenhäute 64-65 Pf., Kernen-  
häute 52-59 Pf., für Kalbfelle unter 12 Pfund 129½ bis  
131 Pf., über 12 Pfund 110 Pfennig.

#### Kontors-Eröffnungen.

Säffer, Martin, Tagelöhner in Mönchberg.  
Wellhäuser, Stephan, Schreinermeister in Tübingen.  
Fasner, Albert, Wehlhändler, fr. Dorf Müller in Södingen.  
Gied, Heinrich, Schuhmacher und Schuhwarenhandler in  
Stuttgart, Elisabethenstraße 28 p.

#### Heilbronner Viehmarkt (11. Januar)

Preis	Preis	
	M.	Pfg.
geschätzt	ermittelt	
	per 60 Kilo	per 60 Kilo
Schlacht- gewicht Lebend- gewicht		
<b>I Schlachtvieh.</b>		
a) vollfleischig, ausgewählte Ochsen, höchsten Schlachtwertes bis zu 6 Jahren		
b) junge, fleischig, nicht ausgewählte Ochsen (auch schwere Stiere), ältere, ausgewählte Ochsen		
c) mäßig gemästete, junge Ochsen (Stiere) gut genährte ältere Ochsen		
d) gering genährte Ochsen (Stiere) jeden Alters		
Kälber (Färjen), Kühe:		
a) vollfleischig, ausgewählte Kälber (auch junge Kühe)		
b) vollfleischig, ausgewählte Kühe höchsten Schlachtwertes bis zu 7 Jahren		
c) ältere, ausgewählte Kühe und weniger gute längere Kühe und Kälber		
d) mäßig genährte Kühe und Kälber		
e) gering genährte Kühe und Kälber		
<b>II Arbeits- und Zuchtvieh.</b>		
<b>Arbeitsvieh:</b>		
	per Paar	
a) Jungochsen, schwerer und besser Qualität	100/100	—/—
b) Jungochsen, mittlerer Qualität	90/90	—/—
c) Jungochsen, leichter Qualität	—/—	—/—
d) Jungtiere, im Alter von 3 Jahren p. Stück	—/—	—/—
<b>Zuchtvieh:</b>		
	per Stück	
a) Jungvieh, Stiere und Kalbinnen 2-jährig	25/350	85/38
b) Jungvieh, Stiere und Kalbinnen 1-jährig	150/250	13/36
c) Kühe, neuweilend oder hochträchtig auch hochtragende Kalbinnen besser Qual.	—/—	—/—
d) desgleichen, mittlerer Qualität	450/520	—/—
e) sonstige Kühe, sogen. Handelstühe	140/200	—/—

Allgemeiner Bericht: Der Markt war befahren im  
ganzen mit etwa 1040 Stück, worunter etwa 250 Ochsen und  
Stiere, 450 Kühe und 340 Jungvieh.  
Der Markt war in sämtlichen Viehgattungen gut befahren  
und der Handel im Allgemeinen lebhaft.

Verladen wurden in der Richtung: Bietligheim-Stuttgart 7,  
Jagstfeld-Oberburken 35, Doll-Crailsheim 7, Eppingen-  
Karlsruhe 10 Wagen, zusammen 59 Wagen mit etwa 600 Stück.

Dem Schweinemarkt waren zugeführt etwa 900 Stück  
und etwa 280 Ferkel- und Säuglingskühe. Erstere kosteten: 80  
bis 50 M., letztere 60-120 M. das Paar.

Auf dem Krämermarkt waren 45 Händler und 56 Hand-  
werker anwesend.

### Uebersicht über die Fleisch-Preise

der 15 größten Städte des Landes im Monat Dezember 1909.

Städte:	Ochsen	Stiere	Schweine	Kälber	Germel
a) Städte mit Konsumsteuer:					
	4	3	3	3	3
Mm . . . . .	84	80	96	85	79,2
Stuttgart . . . . .	85	70,80	90	85	60
Neutlingen . . . . .	80	76	85	80	60
Ulm . . . . .	82	75	83	85	80
Ravensburg . . . . .	80	75	87,7	80	77,5
Tübingen . . . . .	86	80	91	80	80
Hall . . . . .	76	76	80	80	76
Halen . . . . .	80	80	84	80	76
b) Städte ohne Konsumsteuer:					
Stuttgart . . . . .	85	80,75,50	91,95	85,80	444
Ludwigsburg . . . . .	82	81	90	85,80	75
Tuttlingen . . . . .	75	72	80	80	80
Heidenheim . . . . .	80	76	90	80	80
Wehrach . . . . .	76	70	85	71	75
Södingen . . . . .	82	78	90	86	70
Heilbronn . . . . .	81	76	90	80	58

\* abgew. 80, unadgew. 85,  
\*\* Ia 80, IIa 75,  
\*\*\* Hammelfleisch 70, Schafffleisch 60 Pf.

#### Schlacht-Vieh-Markt Stuttgart.

11. Januar 1910.

Zugvieh:	Großvieh:	Kälber:	Schweine:
	842	487	1016
Erlös aus 1/2 Kilo Schlachtgewicht:			
Ochsen, 1. Qual., von 80 bis 83	Kühe 2. Qual.,	57	67
2. Qual.,	3. Qual.,	37	47
Bullen 1. Qual.,	Kälber 1. Qual.,	96	108
2. Qual.,	2. Qual.,	89	94
Stiere u. Jungv. 1.	3. Qual.,	81	87
2. Qual.,	Schweine 1.	76	76
3. Qual.,	2. Qual.,	73	75
Kühe 1. Qual.,	3. Qual.,	86	70

Verlauf des Marktes: mäßig belebt.



— Ueber das **Wachsen der Esperanto-Bewegung** gibt die Statistik interessante Zahlen. Im Dezember 1908 bestanden in Deutschland 83 Esperanto-Ortsgruppen in 74 verschiedenen Orten, im Juni 1909 waren es schon 172 und im Dezember aber 222 in 170 Orten. Die Zahl der Esperanto-Vereine in Deutschland ist also in einem Jahre um fast das Doppelte angewachsen. Auch die Weltstatistik zeigt ein interessantes Bild der raschen Entwicklung. Der Es-

perantisten-Kalender für 1910 (Verlag Müller und Borel, Berlin S. 10, Lindenstr. 18/19) verzeichnet für August 1909: 60 Länder mit 1519 Orten und 1625 Vereinen, während im Jahre 1908 in 60 Ländern mit 1029 Orten 1122 Vereine bestanden. Es sind demgemäß in einem Jahre gegen 500 neue Esperanto-Vereine gegründet worden. — Auch in hiesiger Stadt wird demnächst eine Esperanto-Ortsgruppe ins Leben gerufen werden und erteilt die „Süddeutsche Esperanto-Centrale“ Augsburg (6) an Interessenten kostenlos

Auskunft über Wesen und Zweck des Esperanto, Propaganda, Lehrmittel etc. Der „Deutsche Esperanto-Bund“ hält Pfingsten 1910 in Augsburg seinen 5. Kongress ab, während in der Zeit vom 31. Juli bis 5. August ebenfalls in Augsburg eine große Zusammenkunft von Esperantisten aus ganz Europa stattfinden wird.

Druck und Verlag der Behn. Hofmannschen Buchdruckerei in Widdbad. Berant. Redakteur E. Reinhardt, daselbst.

## Bekanntmachung betreffend die Kost- und Pflegekinder.

Nach dem Gesetz vom 16. August 1909, Reg.-Bl. S. 209, hat die vorgängige Erlaubnis der Ortspolizeibehörde einzuholen, wer ein fremdes Kind unter 13 Jahren oder ein sonstiges noch zum Besuch der Volksschule verpflichtetes fremdes Kind in Kost und Pflege nimmt. Die Vorschrift findet keine Anwendung bezüglich solcher ehelicher Kinder, welche bei ihren Großeltern, Geschwistern oder deren Ehegatten, Geschwistern der Eltern oder deren Ehegatten untergebracht sind. Ferner bedarf ein Vormund nicht der bezeichneten Erlaubniserteilung, wenn er sein Mündel in eigene Kost und Pflege nimmt.

Das Gesetz ist am 1. Januar in Kraft getreten. Diejenigen, welche zu diesem Zeitpunkt bereits fremde Kinder in Kost und Pflege hatten, haben die erforderliche Erlaubnis hierzu bis spätestens 1. April d. J. nachträglich einzuholen. Wird solche bis dahin nicht erwirkt, so gilt sie als verweigert und könnte in diesem Falle das weitere Verhalten eines Kindes gegebenenfalls Bestrafung nach sich ziehen, worauf die Beteiligten hiemit hingewiesen werden.

Widdbad, den 13. Januar 1910.

Stadtschultheißenamt: Vähner.



Wenn Sie Malzkaffee einkaufen, dann achten Sie genau darauf, daß man Ihnen nur den echten Kathreiners Malzkaffee gibt und keine der vielen Nachahmungen oder gar lose ausgewogenen Malzkaffee, der oft weiter nichts wie gebrannte Gerste ist.

Kathreiners Malzkaffee, dessen Verbreitung von Jahr zu Jahr zunimmt, wird von keinem anderen Malzkaffee an Güte und Wohlgeschmack erreicht. Er kommt nie lose ausgewogen zum Verkauf, sondern nur in geschlossenen Paketen mit Bild des Pfarrers Kneipp.

Gegen gut rentables kleines  
**Wohnhaus in Pforzheim**  
wird in Widdbad ein gutes  
**Haus** für Pension zu kaufen oder zu tauschen gesucht.  
Gefl. Offerten unter „N. 13“ an die Expedition d. Bl.

## Bier = Aufschlag!

Infolge der neuen Biersteuer sehen sich die Wirte des unterzeichneten Vereins veranlaßt, ihre

### Mindestpreise

für Biere ab 15. Januar 1910 wie folgt festzusetzen:

3	10	Liter dunkel	. 10 Pf.
3	10	Liter hell	. . 11 Pf.
4	10	Liter dunkel	. 12 Pf.
4	10	Liter hell	. . 13 Pf.

### Wirtsverein Widdbad.

Um mein Lager zu räumen werden  
**Acetylen-Laternen** mit Selbstzänder,  
**Fusspumpen, Mäntel und Schläuche, Reparaturkästen** Carbide  
ausnahmsweise billig abgegeben.  
**Heinrich Bott.**

## Ev. Arbeiterverein Widdbad. Die Singstunde findet nicht

am Samstag, sondern erst am  
**Mittwoch, den 19. Januar,**  
im Gasthaus zum Hirsch statt.  
Der Vorstand.

**Freibank.**  
Von Freitag mittag 1 Uhr ab  
ist junges gutes  
**Ruhfleisch**  
zu haben, das Pfund zu 50 Pfg.

Eine **Wohnung**  
im 3. Stock hat bis 1. April zu vermieten  
**Jakob Heinrich Krauß,**  
Rathausgasse.  
Ein schönes, großes, möbliertes  
**Zimmer**  
wird für eine Dame zu dauerndem Aufenthalt gesucht.  
Offerte unter „N. 12“ an die Exped. d. Bl.

Prima, garantiert reines  
**Pflanzenfett**  
zum Backen und Braten empfiehlt  
**Christian Batt.**  
**5000 Mark**

werden auf 2 Hypothek gegen hohen Zinsfuß zu leihen gesucht.  
Näheres in der Exped. [11]

**Heirats-Gesuch!**  
Suche für meinen Schwager, 35 Jahre alt, evgl., Oberkellner in fester Stellung, mit 3500 Mk. Gehalt, da es ihn an Damenbekanntschaft fehlt, junge Dame mit einigen Mill. Vermögen. Anonym verbeten, Discretion erbeten.  
Gefl. Offerten unter „N. 10“ an die Exped. d. Bl. erbeten.

**Knape und Würt's**  
**Eukalyptus-Bonbons**  
Bestes Hustenmittel der Welt.  
Schutzmarke Zwillinge.  
Patet 30 Pfg.  
Alleinverkauf: In der Hofapotheke.

Gesucht werden auf sofort oder später von pünktlichem Zinszahler  
**12000 Mk.**  
auf 1. Hypothek.  
Zu erfragen in der Exped. [8]

**Nähmaschinen**  
von 55. Mk an mit Garantie.  
Sowie bessere Marken wie: Kaiser, Pfaff, Opel, Grüber, Rhönig, Kaufmann usw.  
**Heinrich Bott.**

**Olso-Gasglühlicht Sparbrenner**  
30 Proz. Gasersparnis, höchster Lichteffekt, Glühkörper, Zylinder stets vorrätig empfiehlt  
**Güthler.**

## Hochzeits-Einladung.

Wir beehren uns hiermit Verwandte, Freunde und Bekannte zu unserer am

**Samstag, den 15. Januar 1910,**  
stattfindenden

## ⊗⊗ Hochzeits-Feier ⊗⊗

in das „Hotel Graf Eberhard“ freundlichst einzuladen.

**Hermann Grossmann.**  
**Johanna Hempel.**

Kirchgang um 12 Uhr vom „Gasthaus zum goldenen Adler“ aus.

**Widdbad.**  
Zur Feier unserer  
**Hochzeit**  
laden wir hierdurch Verwandte, Freunde und Bekannte auf  
**Samstag, den 15. Januar 1910,**  
in das **Gasthaus zur alten Linde** freundlichst ein und bitten, dies als persönliche Einladung annehmen zu wollen.  
**Christiane Schmid,** **Adolf Streif,**  
Tochter des Fr. Schmid, Fabrikarb. Ofenseher.  
Kirchgang um 1/2 1 Uhr vom Gasth. z. wilden Mann aus.

## Karl Rometsch, Kürschner

empfehl  
**Gamaschen in Leder u. Loden**  
von 3 Mk. an,  
**Rodelmützen**  
für Damen und Herren,  
**Rodelhandschuhe, :: Ledermanschetten, Rucksäcke.**

Neuheit! **Damen-Mützen** Neuheit!  
Kaufe Hasenfelle, Füchse, Marder etc. zu höchsten Preisen.

Ehe man Möbel kauft, besichtige man  
**Sickinger's Möbellager**  
Pforzheim :: Waisenhausplatz 8.  
Es ist und bleibt eine gute, billige Bezugsquelle in allen Sorten  
**Möbeln und Betten**  
:: bei nur fachmännischer Ausführung. ::  
**Grösste Auswahl! — Billige Preise!**

**Ausverkauf in**  
**Schürzenzeug-Nesten Kleider- u. Blusen-Nesten**  
120 cm breit, zu 50 und 60 Pfg. von 60 Pf. an,  
**Anstandsrocken**  
zu 1.50 und 2.00 Mk.,  
**Umschlagtücher** zu 1.50 und 2.00 Mk. —  
und **Betttücher** weiß und farbig,  
200 cm. lang, zu den billigsten Preisen.  
Um zahlreichen Besuch bittet

**Fritz Volz, König-Karlstraße.**

**Empfehlung.**  
Der Unterzeichnete empfiehlt sich zum  
**Aufsetzen, Ausmauern u. Instandsetzen**  
von Herden, Öfen, Kesseln etc., sowie zu  
**Maurer-Arbeiten jeder Art**  
bei sorgfältigster Ausführung und billigster Berechnung.  
**Th. Hammer,**  
im Hause der Frau Flaschner P f a u W.